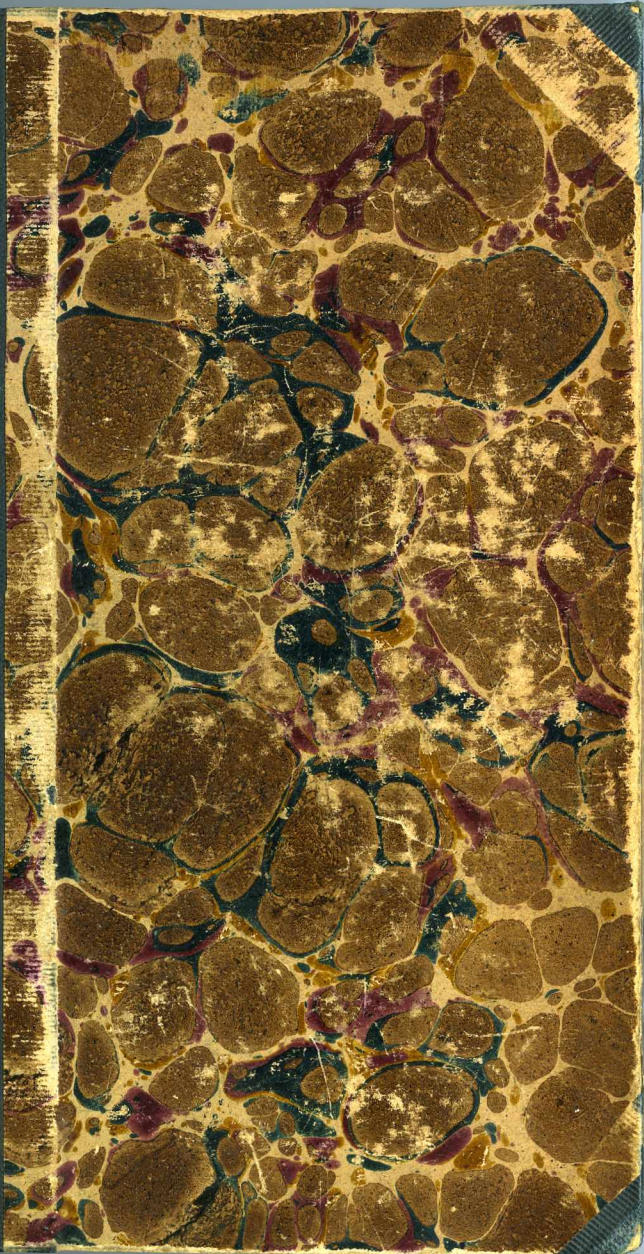


Politikai  
röpiratok.

166.



*Sup. 2.*  
Tribut der Dankbarkeit *5.*

*166*  
*1499*

für die

von

Ihro Röm. Kais. Majestät

dem

zweyten Joseph

eingeführte Toleranz

in kaiserk. königlichen Staaten

von einem

allgemeinen Patrioten.

*2.*



---

1782.

*L1575200565771*

4855.  
Act. Szék.

DE BALLAGI GÉZA.

A. M. N. MUZEUMI  
KÖNYV-  
TÁRÁRÓL

MÁSODLAT  
A M. N. MUZEUMI  
SZÉCH. ORSZ.  
KÖNYVTÁRÓL



**G**roße Kaiserliche Majestät haben zwar schon durch manche merkwürdige That, die ein Menschenfreund höher, als Alexanders ausgedehnte Eroberungen schätzt, Allerhöchstderso kostbarste That bezeichnet; keine ist aber glänzender, keine entzückender als die unerwartete Endschliesung, durch großmüthige Veranstaltung einer sanften Toleranz in den kaiserlich königlichen Staaten der beleidigten Menschheit ihre erste Rechte wiederzugeben.

Große Revolutionen machen zwar selten die menschliche Gesellschaft allgemein glücklich; allein diese verbreitet gewis in der ganzen Christenwelt einen herrschenden Segen und gibt Stof zu neuen Glückseligkeiten. Sie ist eine würdige Tochter der aufgeklärten Vernunft, der himmlischen Religion,

eine fruchtbare, gefällige Mutter des bürgerlichen Friedens, der gesellschaftlichen Eintracht, der kürzeste Weg zur unerzwungenen Vereinigung zertrennter Gemüther, die dauerhafteste Bande der ganzen Staatsgesellschaft, ein Ball für das gemeinschaftliche Glück aller kaiserl. königlichen Staaten.

Dagegen erzeugt Intoleranz in der ganzen politischen Verfassung zuletzt eine traurige Gährung, welche den gesündesten Staatskörper entweder entnervt oder tödtet.

Die Religion, die sonst Freyheit verkündigen und nähren soll, wird alsdenn wider die weise Absicht ihres göttlichen Urhebers eine Art von heiligem Despotismus, der die Bekenner zu Sklaven macht, Heterodoxen verfolgt. — Aus diesem Grunde mußten viele tausend Protestanten, die Lurer Kaiserlichen Majestät wohlthätigen Zeyter küssen und segnen, bis zu dieser glücklichen Periode unter dem angstvollen Drucke einer intoleranten Alerisey ihre Tage verseufzen. Sie konnten das Gewissen, dem sonst ein Weiser die theuersten Glücksgüter auf

aufopfert, nicht völlig befriedigen, bis zu dem glanzvollen Throne ihrer weisen und gütigen Beherrscher nicht dringen. — Nun schafft in einem Augenblicke eine an große Thaten der Menschheit gewöhnte Hand aus demüthigenden Sklavenfesseln goldne Banden des Friedens und der Freyheit. —

Vom wärmsten Danke befeelt segnen ist zitternde Greise mit emporringenden Händen den unvergeßlichen Tag, der Eurer Kaiserlichen Majestät den Thron und ihnen zugleich einen empfindsamen sorgfältigen Vater gab. Der Jüngling, der Mann glühet von Heldenfeuer, wünscht Gelegenheiten mit seinem Blute für seinen glorreichen Regenten den Lorbeer zu kaufen. Das Kind sieht mit Verlangen dem Zeitpunkte entgegen, wo es Beruf ist, dem Vaterlande durch Patriotismus zu dienen. Der deutsche Patriot athmet Freude über die Aussicht, die der Welt ein so gefühlvoller Menschenfreund öfnet. So spannen sich Oestreichs erschlaffte Sehnen, die Kräfte seines betriebsamen Volkes wirken harmonischer, Industrie und Gewerbe erhal-

ten neues Leben; indem die Finanzen sich mehren, Ueberfluß und gutes Auskommen in besserer Ordnung den freyern Unterthanen beglücken, ein beträchtlicher Zuwachs von Macht seinen weisen Gesetzgeber verherrlicht.

Der Strom dieser Glückseligkeit wird aus seinen Ufern treten und sich in alle deutsche Staaten ergießen, wenn vernünftige Regenten durch solche unterrichtende Beispiele gereizt Toleranz verordnen, Priester sie predigen, kluge Staatsmänner unterstützen. Fürsten und Unterthanen verschiedener Glaubensbekenntnisse werden sich alsdenn ohne Argwohn näher verbinden. Was unvernünftige Bigotterie bey gegenseitigen Haufen niederriß, das wird die billige Toleranz bauen, und so durch billige Mäßigung den preiswürdigen Regenten zu einem zärtlichen Vater gewinnen, dessen glückliches Volk zu einer einzigen Familie machen. — Hätte das traurige Verhängnis den großen Ganganelli diese wonnevolle Tage überleben lassen; er würde Oestreichs merkwürdige

Szene

Szene lieber auf seinen sieben altberühmten Hügeln in stiller Ferne bewundern, denselben gefühlvollen Urheber väterlich segnen, als in den stolzen Mauern von Wien ein frommer Augenzeuge von Josephs wichtigen Unternehmungen seyn, lieber Ansehn und Einsicht zur Ausführung verwenden, als den geistvollen Plan des würdigsten Monarchen, könnte es auch nur durch bloße Winke geschehn, unglücklich verändern! —

Eure Kaiserliche Majestät sind nächst dem Allmächtigen der großmüthige Urheber von allen diesen erwünschten Glückseligkeiten. Ist und bleibt die Toleranz ein unverbrüchliches Staatsgesetz, so wird die gewaltsame Hand der Ungerechtigkeit vor der empfindlichen Waagschale des Rechts entsinken und zittern, der kleine stolze Despote sein verwildertes Herz im Zaume halten, der untergeordnete Richter sich seiner Pflicht erinnern, der Tugendhafte durch rührenden Beifall für unansehnliche Thaten schon belohnt auf größere denken. — Als denn kriecht das schüchterne stumme Verdienst aus  
 U 4                      seinem



seinem finstern, unbekanntem Winkel hervor, eilt dem Genuße seines Fleisches mit verdoppelten Schritten entgegen. Der muthigere Kriegsmann denkt sich das rauchende mit feuerspeyenden Lanzen furchtbar besetzte Schlachtfeld als einen Lorbeerhain, um sich und seinem Cäsar verdiente Kronen zu winden. Der in dunkeln Zellen verschlossene Religiöse wird zugleich heiterer, arbeitsamer, geselliger, brauchbarer. Sah man bisher in Oestreichs Staaten mehr Religiösen, als Künstler, so wird man izt mehr oder eben so viele Künstler, als Religiösen sehen. — Eine so plötzliche Katastrophe, eine so schleunige Vollendung des kaum entworfenen Plans, die so geschwindveränderte Bildung einer kolossalischen Masse hat das Gepräge eines politischen Wunders.

Ein künstlichverflochtenes System, welches Hildebrand aufstellte, jeder Nachfolger buchstäblich befolgte, ein Schwarm gedungener arglistiger Philosophen sophistisch bewies — ein System, welches nichts geringeres zum Zweck hatte, als

Könige

Könige zu Knechten, Knechte zu Königen, Layen arm, Priester reich zu machen, so entschlossen anzugreifen, so bald abzuwürdigen; dazu werden politische Umstände der Welt, wie die gegenwärtige, und um sie recht zu benützen, keine geringere als unser's erhabenen Josephs große Talente, erfordert.

Solche schreyende Ungerechtigkeit im Gebiete der Vernunft und Religion, das dringende Geschrey der leidenden Menschheit war der nächste Anlaß zu dieser großen Veränderung. Die Toleranz gieng dabey, wie Gottes wohlgebildetes Geschöpf, aus ihrem Nichts hervor. Sie nahm in dem ersten Augenblicke ihres Daseyns die unschuldigen Opfer der Superstition in ihren gewichtvollen Schutz. Nun erwärmt sie kaltblütige Herzen zum Dienste des Oberhauptes, erstift den im geheimen Grame und Widerwillen versteckten Keim der Rebellion eines tapfern Volkes. —

So schufen sich Eure Kaiserliche Majestät in einem so engen Zeitraume aus allen Einwohnern



nern das was sie nach natürlichen und göttlichen Rechten seyn sollen, ich will sagen, getreue Unterthanen, verbindliche Patrioten. Süße Bönne, stille Zufriedenheit

Durchströmt wie Frühlingstlust nach strengen Wintertagen  
Die Herzen, die zuvor angstvolle Sesseln tragen.

Da, wo Toleranz thront, läßt sich die Verfolgung eben so wenig denken, als fürchten. Erschaffen unter ihren gesegneten Einflüssen Wissenschaften und Künste, Gewerb und Handlung dem Staate Gewicht und Größe, so wird der bigotteste Religiose, könnte er noch verfolgen, sein Gewissen verschonen, nützliche Menschen zu drücken. — Ihm wird bey halber Vernunft, bey der mindesten Dosis von uneigenmüzzigem Patriotismus die unheilbare Wunde, welche Frankreich sich durch unzeitigen Eifer gegen die Hugonotten, Spanien durch unbedachtsame Vertreibung geschäftiger Juden und Mauren zuzog, die nachdrücklichste Warnung

nung für solcher staatsgefährlichen Thorheit seyn.

Ein glücklicher Weg, Gemüther also zu besänftigen, daß sie dissentirende Mitbürger, als Brüder ansehen und ihre Existenz als eine Wohlthat für den Staat schätzen lernen! — Einem jeden kann auf solche Art die Toleranz nicht nur als ein Mittel zur geschwinden Beförderung des Flores im Staate, sondern auch als ein Weg zum wechselseitigen Wohlwollen wichtig — die Menschenfreundschaft aber eine eigenthümliche, genußvolle Tugend werden.

Eure Kaiserliche Majestät haben den Grund zu dieser unschätzbaren Glückseligkeit, als Menschenfreund, gelegt, und eine wohlthätige Begebenheit in der Erfüllung gesehen, welche manche gesalbte Vorgänger wünschten, nicht erlebten. Der fünfte Karl war damit vorzüglich beschäftigt, und sah bey seiner großen Staatsklugheit, bey seinem guten Herzen, bey seinen Heldentugenden sich nicht stark genug, wider den reißenden Strom zu rudern.

rudern. Er brachte es nicht weiter, als zu einem verdächtigen Interim. Wär es Toleranz gewesen, so würde der Riß nicht gefährlicher, der protestantische Haufen nicht größer und der Schaden, welchen eine durch Frankreich unterstützte Ligue deutscher Fürsten anrichtete, nicht beträchtlicher geworden seyn. Allein die orthodoxe Welt schmiedete damals noch an fürchterlichen Fesseln der blutigen Inquisition und sann auf bequeme Mittel diese menschenfeindliche Tribunale immer allgemeiner zu machen, um den freydenkenden Deutschen zu bändigen, den unruhigen Italiener hingegen im blinden Gehorsam zu erhalten.

Hätte damals die Welt so billig, als Eure Kaiserliche Majestät gedacht, so wäre der große Verlust für Oestreich niemals entstanden, in der Folge kein dreißigjähriges Blutvergießen, kein westphälischer Friede nöthig gewesen!

Setzt die Vernunft schon die durch Intoleranz erzeugte Thatsachen in die Klasse der Barbarey, in die Reihe unmenschlicher Thorheiten, was ver-

dien-

diente in unsern erleuchteten Zeiten derjenige nicht für Namen, der Eurer Kaiserlichen Majestät zum Besten der Menschheit muthig gewagte Schritte mißbilligen und die glückselige Folgen derselben vereiteln wollte? — Unbillige, ungegründete Besorgniß für die Wohlfahrt der katholischen Religion! Diese wird nicht nur nicht sinken, nicht leiden, sondern auch zu demjenigen Grade der Vollkommenung aufstreben, nach welcher der Wunsch des Weisen, das Herz des Menschenfreundes sich sehnt. Toleranz vollbringt gewiß größere Thaten als der kirchliche Zwang, dieser so zuverlässige Schöpfer der schändesten Heuchelei — Auch ist sie ganz etwas anders, als gallikanische Freyheit, auf welche die französische Klerisey so stolz ist, ohne zu bedenken, daß sie die Kirche nicht schützt, den Haufen der Layen nicht besetzt und überdies einen Calvin, einen Beza, Hugonotten und Jansenisten aus seinem Schoße hervorbringt. Hätte die Klerisey weniger Freyheit und das Volk mehr Toleranz genossen, so würde die redliche Geschichte die Schande dieser an sich

sich großen und thätigen Nation durch die Erzählung ihrer an den Albingensern und Hugonotten verübten Greuel nicht verewigen dürfen. Würde Frankreich noch Toleranz verordnen und üben, so würde das auf die Herzen seiner heimlichen Protestanten besser, als Morgenthau auf junge Rosen wirken, das Land mit allerley Glückseligkeiten überströmen, Frankreichs Triebfedern verstärken, den zum Umgang gestimmten Charakter seines fröhlichen Volkes noch gefälliger machen, die Sizze der kirchlichen Empdrung zu angenehmen Wohnungen der Freude und des Friedens umschaffen.

Toleranz war der göttliche Same zu Rußlands furchtbarer Größe, die Stambol erschüttert und demüthigt — der Reiz für deutsche Protestanten, ein erträgliches Klimat gegen einen starrenden Horizont zu vertauschen, eine rohe Nation zu bilden, Wissenschaften und Künste zu beleben. Das gegen hätte Intoleranz den hervorbrechenden Keim erstift, Olivade verdammt, Rousseau verdrängt,

Kays

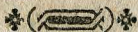
Kaynale verjagt, Verdienste geschändet und wie Todtenlampen bey Urnen nur Verbrechen erleuchtet. Was wäre Rußland geblieben, was endlich geworden? Würde man den alten Scythen nicht noch finden? Würde es Bezfoye, Domaschneve, Gallizine, Orlowe, Panine, Romanzowe und andere große Geister aufweisen können? — Hätte der unsterbliche Czar Peter der erste, dieser große so schöpferische Geist, kein einziges Verdienst, als dieses, die Toleranz zu einem unaufs löblichen Staatsgesezze gemacht zu haben; so verdiente er schon eine wichtige Stelle in verewigenden Annalen. Eben diese göttliche Gesinnung schafft Nordens großen Minerva der unsterblichen Katharina und Ihrem sowohl durch Stand, als Menschenliebe erhabenen Sohne zahllose Verehrer, den russischen Wüsteneyen Pflänzer von allen Nationen, die unter den Lorbeern dieser sanften Gebieterin ruhige Tage verleben, eine gleichglückliche Zukunft hoffen und die tapferste Nachkommen als patriwtische Vertheidiger ihres gefürchteten Thrones zurücklassen. Herrliche Aussichten für

für Eure Kaiserliche Majestät, dessen sanfter Blick Elende schon tröstet, Feuer der tiefsten zärtlichsten Verehrung in die Adern eines empfindsamen Weltbürgers hinströmt, unmenschliche Menschenfeinde beschämt und von ihrer schwerfälligen Thorheit zur Vernunft zurückführt!

Herrliche Aussichten für die ganze Welt! — Große und kleine Tyrannen werden sich durch dieses auffallende Beispiel endlich beschämen, endlich gewinnen lassen, Unterdrückten Luft zu machen, harte Fesseln in sanfte Leitbänder der Liebe verwandeln. — Deutsche Patrioten, adle Menschenfreunde! denkt nicht an Oestreichs Vorzug und Glück ohne auf euern Altären den Beyrauch des Dankes zu streuen, ohne den erhabenen Menschenfreund, euern großen Joseph zu segnen, ohne ihm Schirm und Leben von der Allmacht zu erflehn, ohne eure Kinder mit gleichen Gesinnungen zu beselen.

Es ist wol eine wunderbare Regierung der Begebenheiten, bey welcher man, in so fern man  
die

die Pläne der ewigen Weisheit nicht ehrte, unendlich bedauern mußte, daß das ferne Amerika nicht in den Tagen eines großen Josephs nicht für Ihn selbst entdeckt wurde — in Tagen, darin die von dem dritten Innocentius unglücklich ersonnene, von dem großen Ferdinande in Spanien hingegen noch unglücklicher eingeführte Inquisition in ihrer ersten Wuth flammte, darin golddürstende Korteze, Pizarre, Almagros, Lucqueze und Vasco Nagneze, diese erschreckliche Geißeln der Menschheit Amerikens seufzende Fluren belästigten, um ihr gefräßiges Schwert in das Blut unschuldiger Indianer zu tauchen, mit Mordthaten und Raub neue gepeinigte Länder zu erfüllen, Zeiten, darin der tugendhafte vernünftige Gedanke von Toleranz, ein menschenfreundliches Vorwort für Elende, eine menschliche Thräne des natürlichen Mitleids für gemarterte Opfer



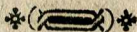
des Aberglaubens solche Verbrechen gewesen wären, die nicht anders als durch Schwert und Feuer hätten versöhnt werden können.

Huronischzerfleischte Leichen bedekten die unfruchtbare Oberfläche der Goldminen und entzogen ihren Barbaren thätige Hände, die das verschlossene Gold besser, als sie zu gewinnen verstunden. Dennoch sollte durch solche tygerartige Grausamkeiten die christliche Religion, diese Schöpferin der Liebe, der Menschenfreundschaft empfohlen und gepflanzt werden.

Welcher Hohn für ihren göttlichen, heiligen Urheber!

Gatimozin, der Kaiser von Mexiko, stirbt langsam gemartert auf glühenden Rollen durch un-  
mensch-

menschliche Hände ausgearteter Christen, weil er ein Heide, der rechtmäßige Besitzer eines weitläufigen Reiches und ansehnlicher Schätze war. — Atthualpa, Kaiser in Peru, wird ein bedauernswürdiges Opfer des Geizes und Unsinn durch den abergläubigen Vincent über das ihm aufgedrungene unverständliche Evangelienbuch. — So wurden die beraubte Länder endlich barbarisch entvölkert — die neuen Einwohner größere Unmenschen, als die ermordeten Indianer. — Nun sollte der gesittete Staat auf die schauervolle Trümmern der Wilden errichtet werden. — Das erste Gesetz war Intoleranz, das Mittel demselben Ansehen und Gewicht zu geben die abscheuliche Inquisition. Welche Verblendung! So schafft man Eindden, keine blühende Staaten, unmenschliche Barbaren, keine Bürger!



Wer noch redlich dachte, der musste in finstern Kerkern, auf Scheiterhaufen den traurigen Rest des Lebens verschmachten. Nicht besser geräth es in Asien, wohin Portugal durch den muthigen Albuquerque die fürchterliche Fackel des zerstörenden Krieges zum ersten Male hinträgt, nach vielen blutigen Aufstritten die Handelsstadt Goa und darin ein unmenschliches Tribunal baut, um seine geraubten Länder von falschen Christen zu säubern oder vielmehr zu entvölkern und den orthodoxen Heuchlern Ansehen und Reichthum zu schaffen. Allein bis auf diese Stunde rächen sich diese abscheuliche Thatsachen in verödeten Gegenden, welche eine weise Toleranz zu einem Paradiese, zu einer Quelle des Ueberflusses, zu einer Zuflucht verkannter Verdienste, zu einer Werkstätte der Industrie hätte bilden können.

Man

Man sah es in Brasilien wohin die Iufitanifche Inquisition Juden und Kezzer verbannte, damit fie auf einige Zeit das Glück hätten von dem Drukke geiftlicher Tyrannen entfernter zu leben. Der Jude holte Zuckerpflanzen von Madera und legte den Grund zu Indiens großen Gewerbe. Der Kezzer baute das Land und formirte eine von den beften Kolonien in der Welt, konnte aber, nachdem er alles gethan hatte, endlich der gewöhnlichen Formalität, welche die Bigotterie der Religiöfen und des machiavelliftifchen Staatsmannes zur Bervollftändigung einer Staatsverfassung nöthig erachtete d. i. der Inquisition nicht entfliehen.

Die ungünstige Folge war, daß diese durch Aberglauben entkräftete Landstriche von eifersüchtigen Nationen angefallen und erobert wurden,



überhaupt aber das nicht werden konnten, was sie durch Toleranz geworden wären.

Glückselige Zeiten, in welchen Iosephe und Raunize die menschliche Gesellschaft zieren, Grundsätze des allgemeinen Wohlwollens aufstellen, durch eine weise Toleranz der Religion der Christen Ehre machen und das zeigen, was sie an sich selbst ist, dem durch die Geißel der Intoleranz hervorgebrachten und bis zum Grabe sonst fortdauernden Elende ein Ziel setzen.

Hat Lurer Kaiserlichen Majestät in solchen Umständen die Religion weniger, als die bürgerliche Verfassung zu verdanken? Das Buch, welches die heilige Originale der göttlichen Befehle und die bewährten Grundsätze von Christus Lehre enthält, war bisher dem unwissenden Layen versiegelt,

siegelt, der Trieb es zu lesen ein sündlicher Gedanke, eine selengefährliche Anfechtung, ein interessantes Objekt für den geheimnißvollen Beichtstuhl — das verbottene Lesen ein Verbrechen, welchem der eifrige Religiöse eine scharfe Bußzucht mit vielbedeutender warnender Mine entgegen setzt. Es gelang daher unsinnigen Orthodoxen, die Grundsätze, die Lehren der wahren christlichen Religion und selbst der gesunden Vernunft verdächtig zu machen, die Blindheit zu mehreren, die Grundfeste der Staaten zu untergraben, abgeschmackte Legenden mit gutem Erfolge auszuframen, schwache Seelen mit panischen Schrecken vor unbekanntem und nicht existirenden Dingen zu martern und überhaupt den gesunden Menschenverstand zu verwirren.

Wer zu sehr Philosoph war, der ließ sich zwar durch den andächtigen Lärm unwillkürlicher Priester

nicht täuschen, jedoch durch die göttliche Religion auch nicht erleuchten. Das machte seinen Stand nur desto gefährlicher. Er glaubte nur an die Vernunft, die ihm die erste Anleitung ertheilte. Er wählte keinen Weg zur Tugend, keinen zum Glück, wenn sie den Plan nicht dazu ganz entworfen hatte. Er stellte sich also Gott, die Welt, sein Glück, seine Pflicht nicht auf derjenigen Seite vor, auf welcher sie in den göttlichen Schriften sich zeigen und seinem Verlangen entsprechen. Daraus entstand eine Irreligion, welche aus ihrem Schoße Freigeister hervorbrachte und an ihren giftigen Schlangenbrüsten ernährte.

Fromme Bischöfe eiferten zwar gegen solche gefährliche Unordnungen, gewannen aber dagegen sehr wenig, indem sie diese Gebrechen als Ursachen behandelten, da sie doch nur unmittelbare Folgen

Folgen der Unwissenheit und eines ungebefferten  
Herzens waren, welche das Verbot, die göttliche  
Originale zu lesen, zum Urheber hatten.

Der göttliche Befehl die Schrift zu lesen gilt  
unstreitig Priestern und Layen. Denn ist sie wol  
etwas anders, als der unter göttlichen Einflüssen  
an Gelehrte und Ungelehrte, an Vornehme und  
Geringe gerichtete Vortrag der heiligen Schrift-  
steller?

Wie weise, wie gerecht, daß Eure Kaiserli-  
che Majestät die Scheidewand zwischen der mensch-  
lichen Wißbegierde und der Quelle der Erkennt-  
niß aufheben, den Damm zerbrechen, welcher den  
fruchtbaren und süßen Strom himmlischer Glück-  
seligkeit aufhielt, daß er seinen Segen in aller-  
höchstdero Staaten nicht ergießen konnte! Aller-

höchstdieselbe bringen auf solche Art Ihre Herrlichkeit in den Tempel des Herrn, verewigen sich in den erkänntlichen Herzen der erleuchteten Nachwelt. Nun muß der lehrende Priester seine Rede beweisen, sein Wort durch Beispiel versiegeln und bey Verlust der Achtung und Ehre vor dem Volke frömmer, vernünftiger, weiser, erbaulicher werden; indem der Verstand eines jeden Katholiken sein erstes Recht wieder empfängt und auf der Wagschale der natürlichen und göttlichen Erkenntnis so wol den Vortrag, als sein und seiner Führer Verhalten prüfen darf. —

Schon lang wünschte der Menschenfreund auf diesem Gipfel des Glücks den katholischen Layen zu sehn. Wird es allgemeiner, deutsche Patrioten! so sollen die Flammen unserer Dankbarkeit gegen den Allmächtigen noch kräftiger ausflodern,  
noch

noch einst Josephs theuerste zu glorreichen Ahnen in dem spätesten Menschenalter versammelte Asche unsern Enkeln heilig seyn!

So viel Superstition und Unwissenheit verloren, so weit gewinnt die Sittenlehre in ihren Grundsätzen der Tugend und der Tugendhafte im Genuße seines Glückes. Es herrschte immer viele Tugend unter erleuchteten Katholiken. Wie viele haben sich nicht durch sanfte Güte, durch uneigennützigte Wohlthätigkeit, durch allgemeines Wohlwollen, durch unerschütterte Standhaftigkeit, durch erhabene Großmuth, durch exemplarische Treue, durch unüberwindliche Tapferkeit ausgezeichnet? Wie sehr beschämen sie nicht viele Protestanten, welche die Moral zwar besser lehren, aber schlechter üben? Kommt es bey dem inneren Werthe der Tugend auf die Güte der inneren Fassung

Fassung an, so ist es gewis, daß gute richtige Grundsätze die Tugenden rechtschaffener Katholiken immer reiner, immer glänzender, immer genußvoller machen, ohne sie auf eine andere Belohnung, als auf den Beifall Gottes und ihres eigenen Gewissens mit allen vortreflichen Folgen hinzuweisen. — Lurer Kaiserlichen Majestät allerhöchste Verordnung, Niemanden die Lesung der heiligen Schrift zu verbieten, sondern dagegen das Original gemeiner und nützlicher zu machen, gehört also unter die seltene Verdienste, welche sich Götter der Erde von solchen Einsichten und Gesinnungen zum Glücke des Staates nur machen können.

Die unter Lurer Kaiserlichen Majestät allerhöchsten Begünstigung von einem würdigen Probfte Selbiger gemachte vortrefliche Schulanstalten

stalten waren schon entscheidende Vorläufer von der gegenwärtigen Toleranz, gleichwie sie die ersten besten Wege zur Erkenntnis sind. Selbiger war weder so bigot noch in seinen Augen zu groß, von schulerfahrenen Protestanten Einrichtung und Methode zu lernen. Er besuchte in dieser Absicht auf einer Reise die Heckerische Normalschule in Berlin, lernte den Probst Hecker selbst kennen, ohne erkannt zu werden, entdeckte sich hingegen nach seiner Rückkunft selbst und erlangte auf sein freundschaftliches Gesuch von demselben, daß zwey junge fähige Katholiken die Methode unter dem P. Hecker studiren durften. Diese wurden hernach als geschickte Lehrer von dem vortreflichen Probste Selbiger mit gutem Erfolge in einer ähnlichen Normalschule gebraucht. Eine unschätzbare Frucht toleranter Gesinnungen! — Was werden nicht höhere Wissenschaften durch Toleranz und

Freyz

Freiheit gewinnen? Wien sieht es in einigen Monaten was es in mehreren Jahren von dem Scharfsinne seiner Gelehrten zu hoffen hat. Seine großen Geister waren bisher bey dem Mangel der Toleranz und Pressfreyheit wie schweigende Vulkanen unter eisigten Gipfeln. Kaum fällt ein Funke der Freyheit in ihre verborgen glimmende litterarische Masse; so entwickeln sich Flammen von philosophischem Scharfsinne, britisches Feuer des Ausdrucks, ein hinreissender Strom von Gedanken, der den Weisen erbaut, die Einfalt belehrt, den Aberglauben erschreckt. Wie wenn bey fortdauernder Toleranz die Geisteskräfte gelehrter Protestanten mit den Fähigkeiten dieser auslebenden Musensöhne zusammenwirken, wenn ein Feuer das andere entzündet und nährt, was wird endlich aus den kaiserlich königlichen Staaten unter einem so huldreichen August ja aus Deutschland  
über

überhaupt werden? ein allgemeiner Parnaß, der Jahrhunderte hindurch das Glück der Welt, der Vorzug der Deutschen, die Bewunderung der Nationen seyn wird. — Eben solche Aussichten hat die Industrie. So lang Frankreich tolerant war, so lang war es allein reich an Manufakturen und Künstlern. Kaum wird das Edikt von Nantes aufgehoben, so stehen viele Werkstätte entweder leer, oder zählen wie zu Orleans in einer einzigen für tausend nur hundert Künstler. Die protestantische in Kunstfachen an Frankreich vorher größtentheils verpachtete Länder machten damals neue und große Epochen. Von französischen Flüchtlingen erhielt sowohl Engelland als Holland die reichsten, Preussen die geschicktesten, andere mindermächtige deutsche Staaten die ärmsten und redlichsten ohne die, welche sich hin und wieder in toleranten Ländern von Europa niederließ

derliessen. Ich übergehe diejenige, welche in andern Welttheilen Frod und Freyheit suchten. Diese neue Ankömmlinge brachten mancherley Fabriken, den feinen Geschmak in der Fabrikatur und mit denselben die Handlung empor.

Was hätten damals die gegenwärtige tolerante Maximen den kaiserlichen Staaten nicht nützen können? da die Kaiserliche Königl. Staaten zum Gewerbe und zur Handlung die vortheilhafteste und bequemste Anlage von der Welt haben. Fast alle sind mit natürlichen Reichthümern im Ueberflusse versehen. Auf einer Seite werden sie von dem mittelländischen, auf der andern von dem deutschen Meere benezt und überall durch grose und schifreiche Flüsse mit einander verbunden. — Mit groser Bequemlichkeit können also die Waaren eingebracht und sogar bis in das schwarze Meer

zu Wasser verführt werden. Hätten bisher gewerbverständige und reiche Protestanten bürgerliche Rechte und Toleranz in ihrem ganzen Umfange wie izt zu genießen gehabt; so wären die kaiserl. königliche Staaten in Ansehung der Handlung gewis nicht viel weniger als Holland, und hätten an statt des passiven Gewerbes einen ansehnlichen Aktivhandel, viele grose Negotianten und eben so gute Piloten. Oestreich hätte unstreitig in der Levante bey dem türkischen Passivhandel aus natürlichen und politischen Ursachen ein großes Glück gemacht. Frankreich, welches izt nicht nur den größten Handel darin führet, sondern auch wegen der von einem französischen Gesandten bey der Pforte von Villeneuf angelegten Nationalkasse den größten Kredit hat, würde ihm vielleicht nicht vorgehen; wenigstens hätte es eben so viel als die übrigen in die Türkey handelnde Nationen, oder so viel, als

Russen, Engelländer, Venetianer, Holländer, Schweden und Neapolitaner ausrichten können. Triest könnte die Niederlage werden. Zur Betreibung des ost- und westindischen, des nordischen und westeuropäischen Handels liegen Antwerpen und Ostende sehr bequem. Das gesunkene Ostende hat schon wieder einen glücklichen Anfang und wird bey der eingeführten Toleranz sich weit besser erhalten, als 1722, wo die zusammengetretene ostindische Gesellschaft sich nach Schweden wendete, und die Handlung zerfiel. Ein besonderes Glück hat die Kultur des Landes von der Toleranz zu erwarten. Ich darf nicht lang beweisen, wenn ich die nördlichen und südlichen Kolonien von Amerika mit einander vergleiche — Toleranz zog viele ausgewanderte Deutschen in die ersten und brachte sie in einer kurzen Zeit zu einer Größe, die gegenwärtig selbst Albion erschüt-

schüt-

schütteret. Das Inquisitionstribunal in Neumeriko und die bekannte Intoleranz der Spanier verschreckte hingegen alle, die noch Lust hatten, die reiche Gegenden von Amerika oder Spanien selbst anzubauen. Es ist ein durch Erfahrung und Beispiele bestätigter Grundsatz, daß die Intoleranz eben so geschwind, als Habsucht, Trägheit und Despotismus einen Staat verheert und ihm wie den Wissenschaften und Künsten, die nach dem Verhältnisse der Kultur eines Landes steigen und fallen, gefährlich und tödlich ist. Oestreich hat insonderheit in Ungarn viele öde Gegenden, wo noch Städte und Dörfer angelegt werden könnten. Viele tausend Kolonisten würden dort glücklich beschäftigt und genährt werden, die folgende Versuche aber besser ausfallen, als die vorigen, wo die Intoleranz der Religiösen die eingewanderte Protestanten nicht aufkommen ließ und andere von

der Nachfolge unglücklicher Vorgänger abschre-  
 te. — Werden Eure Kaiserliche Majestät nach  
 dem bereits ergangenen Toleranzedikte nunmehr  
 neue Versuche anstellen, dabey eine weise und wohl-  
 thätige Unterstützung armen und gesunkenen Fami-  
 lien ohne Ansehen der Religion allergnädigst an-  
 gedeihen lassen, so werden Allerhöchstdieselben er-  
 fahren wie gern sich unglückliche Deutsche, deren,  
 durch Eurer Kaiserlichen Majestät allgemeinbe-  
 kannte Menschenliebe, eroberte Herzen von einem  
 warmen Patriotismus schlagen, in so glückliche Land-  
 striche drängen, das Land bevölkern, durch Gewerb  
 und Industrie glücklich verschönern. Alle diese  
 Glückseligkeiten werden sich endlich über den Haus-  
 stand verbreiten. Das Elend, welches manche  
 nahrunglose Familie entzweyt und zerrüttet, ver-  
 liert sich insgemein mit den günstigen Gelegen-  
 heiten zu einem sichern Erwerbe. Blühen allent-  
 halben

halben Ackerbau und Handlung, Wissenschaften und Künste, so ist keiner so arm, keiner so elend, der sich nicht zu nähren wüßte. — Toleranz schafft aber einer Familie nicht nur Nahrung, sondern auch Friede, und vertreibt unter dissentirenden Theilen die übelangelegte Begierde der Befehrsucht. Herrscht Intoleranz, so ergeht es in einzelnen Familien wie in dem ganzen Staate. Ein Theil sucht den andern zu erleuchten und auf bessere Wege nach seiner Einbildung durch Vorschub seiner Seelsorger zu leiten. Bald schleicht sich der bedenkliche Prediger, bald der eifrige Religiose hinzu. Jeder ertheilt seinem anvertrauten Schäfelein seinen Rath, sorgt bald für die irrglaubige bald für die orthodoxe Seele, stört aber die häusliche Eintracht und damit zugleich den ordentlichen Gang der leidenden Oekonomie.

Zudringlichkeiten verbittern endlich die Herzen, noch mehr wenn der schwächere Theil Gewalt fürchtet und fühlt. Die beste Seele wird alsdenn verstimmt, die gesellige Harmonie der ganzen Hausgesellschaft zernichtet, die Kinderzucht schlecht besorgt, häusliche Ordnung und Geschäftigkeit gehemmt, das empfindlichste mit Zweytracht und Armuth verpaarte Elend unaufhaltsam erzeugt. Toleranz verbreitet dagegen süße Zufriedenheit, wie Frühlingsdüfte im häuslichen Bezirke, wird eine Bande der Zärtlichkeit, eine Quelle von Segnungen, die sich zuletzt über den ganzen Staat in einem wonnevollen Strome ergieset. — Großer Kaiser unsterblicher Joseph; solcher himmlischen Empfindungen, eines so reinen tugendhaften Gefühles von Menschenfreundschaft ist nur eine solche Seele fähig, die wie die Ihrige ist oder wie die große Seele eines Erhabenen, welchen

die

die ewige Vorsicht zu großen Thaten bestimmt, welcher erst selbst das Gute empfindet und schätzt ehe er befiehlt, eher Muster der Tugend, als Gesetzgeber wird! — Ueberdies haben Eure Kaiserliche Majestät, als Gottes Bevollmächtigter, um diesen und andern guten Absichten die Bahn zur Vollendung zu bereiten, Rechte wieder geltend gemacht, welche der Allmächtige den Großen dieser Erde verliehn, um Völker mit Nachdruck zu weiden. Daraus entstanden verschiedene wichtige Veränderungen in Kirchensachen. Gesunde Vernunft, Schrift, Geschichte und Politik leisten für die Gerechtigkeit dieser Unternehmung Bürgschaft. Die künftige Erfahrung wird Eure Kaiserliche Majestät noch weiter rechtfertigen! Allerhöchstdieselben leisten hier nichts anders, als das, was ein Advokat und Beschützer der Kirche, ein Regent sich selbst, seinem Staate und der Kirche

schuldig ist. Es wird weiter nichts als ein Recht  
 erneuert, welches jeder Kaiser in seinen Staaten  
 seit den Zeiten des grossen Konstantins bis auf  
 den vierten Heinrich ruhig besaß und wenigstens  
 sieben hundert und zwey und sechzig Jahre  
 ohne Widerspruch übte, hernach aber ohne sich  
 dessen zu begeben oder zum Nachtheile aller Nach-  
 folger begeben zu können, auf die bekannte un-  
 rechtmäßige Weise verlor. Derjenige, welcher dies  
 ses als einen sträflichen Eingrif in die Vorrechte  
 der Kirche, oder als eine für die katholische Re-  
 ligion nachtheilige Sache ansieht und verschreyt,  
 der macht sich einer Unwissenheit, einer Thorheit,  
 einer Ungerechtigkeit schuldig. Ist es nicht Wohl-  
 that, wenn Mißbräuche zum Besten des Volks  
 und des Regenten abgestellt, nützliche Einschrän-  
 kungen gemacht, Schlinge, die, ohne etwas wie-  
 derzugeben, immer einnehmen und die dem Ge-  
 werbe

werbe so nöthige, als vorträgliche Zirkulation des Geldes aufhalten, geräumt und verschlossen, hingegen die in dieselben sonst stürzende Kanäle über dürre und lechzende Fluren geleitet werden. Eure Kaiserliche Majestät erhalten Güter und Summen, welche die frommen Stifter weder zur Unterhaltung des Müßigganges, noch zur Begünstigung des monastischen Despotismus, noch vielweniger zum Nachtheile des Regenten und des Volks, sondern zur nöthigen Bildung der Einwohner durch Wissenschaft und Religion, zum Behufe der Armen, todten Händen überlieferten. Die veränderte Lage der Sache erfordert andere Maßregeln und eben solche, welche Eure Kaiserliche Majestät ergreifen, um Unterthanen im ganzen Umfange glücklich zu machen. Wie leicht, wie bequem können nun hohe und niedere Pflanzstätten für die fähige Jugend angelegt und mit den

brauchbarsten Männern versehen werden? — Wie bald kann und wird nun eine Akademie der Wissenschaften in Wien andern großen Musensitzen und parnassischen Tribunalen in Europa die Wage halten? —

Eine Akademie wie die zu St. Petersburg nützt einem Staate unstreitig mehr als eine ungeheure Menge von Klöstern und Religiosen. Die schnelle Bildung der russischen Nation durch Wissenschaften und Künste, die schnelle Aufnahme der Marine und Landmacht haben Rußlands furchtbare Monarchen dieser weisen Anstalt größtentheils zu verdanken. Sollten Menschen, wollen sie wahre Patrioten seyn, über Josephs wohlthätigen Entschluß nicht lieber frohlocken, als ihr unfinniges Mißfallen so gar in hämischen Schriften bezeugen? Solche eigennüzzige Sklaven

des

des Vorurtheils müssen entweder sehr eingeschränkte Begriffe vom Guten und Bösen, von Recht und Unrecht besitzen, oder geschworne Gönner von Finsternis und Barbarey in unsern erleuchteten Zeiten seyn. — Wie weit nachdrücklicher kann ausserdem noch Elenden gerathen werden? Alle Summen, welche die Domainenkammer sonst erschwingen konnte, hatten ihre abgemessene Bestimmung, um die Lasten der Regierung und des Staats zu bestreiten. Nur weniges davon konnte noch zum Besten der Elenden, wurden sie nicht in Spitalern, in Siechhäusern, in Waisenanstalten getrübet und versorgt, weiter verwendet werden. — Hat nun der Allmächtige Eure Kaiserliche Majestät bisher als einen wohlthätigen Vater des Volks sichtbar ausgezeichnet und Ihre grose Seele mit den reinsten tugendhaftesten Gesinnungen reichlich beschenkt, was werden Allerhöchst:

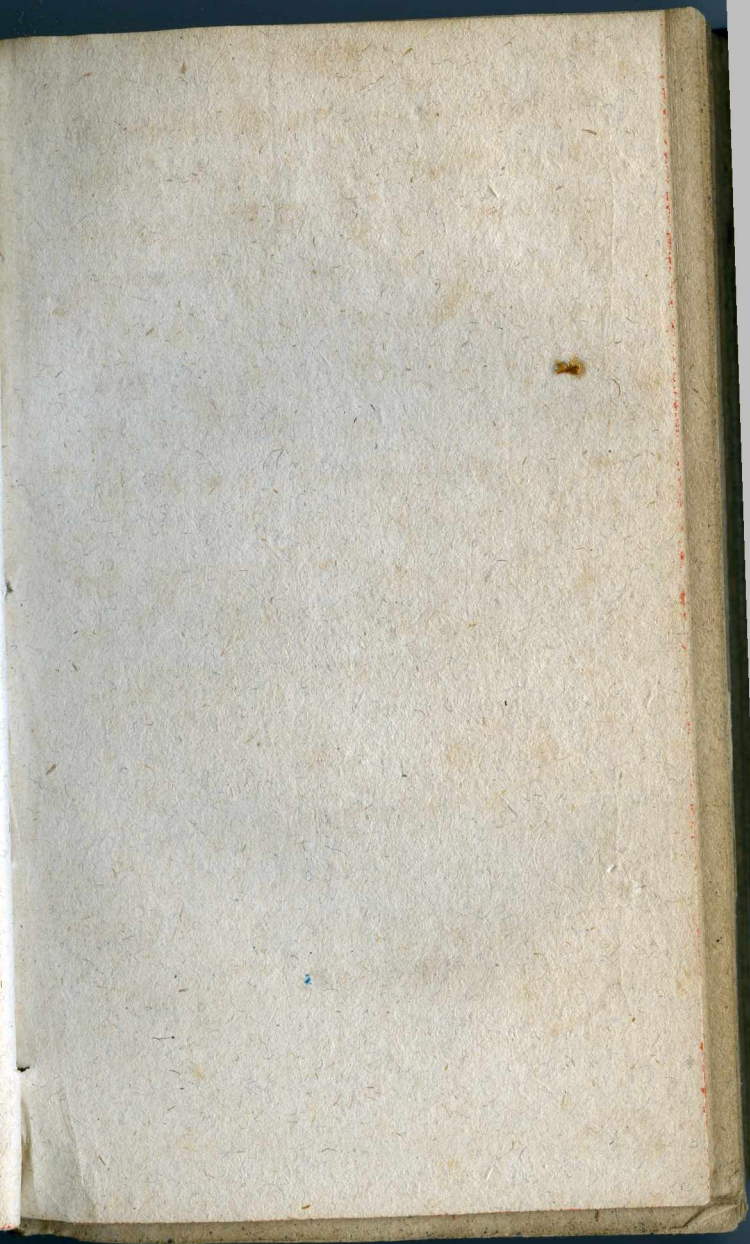


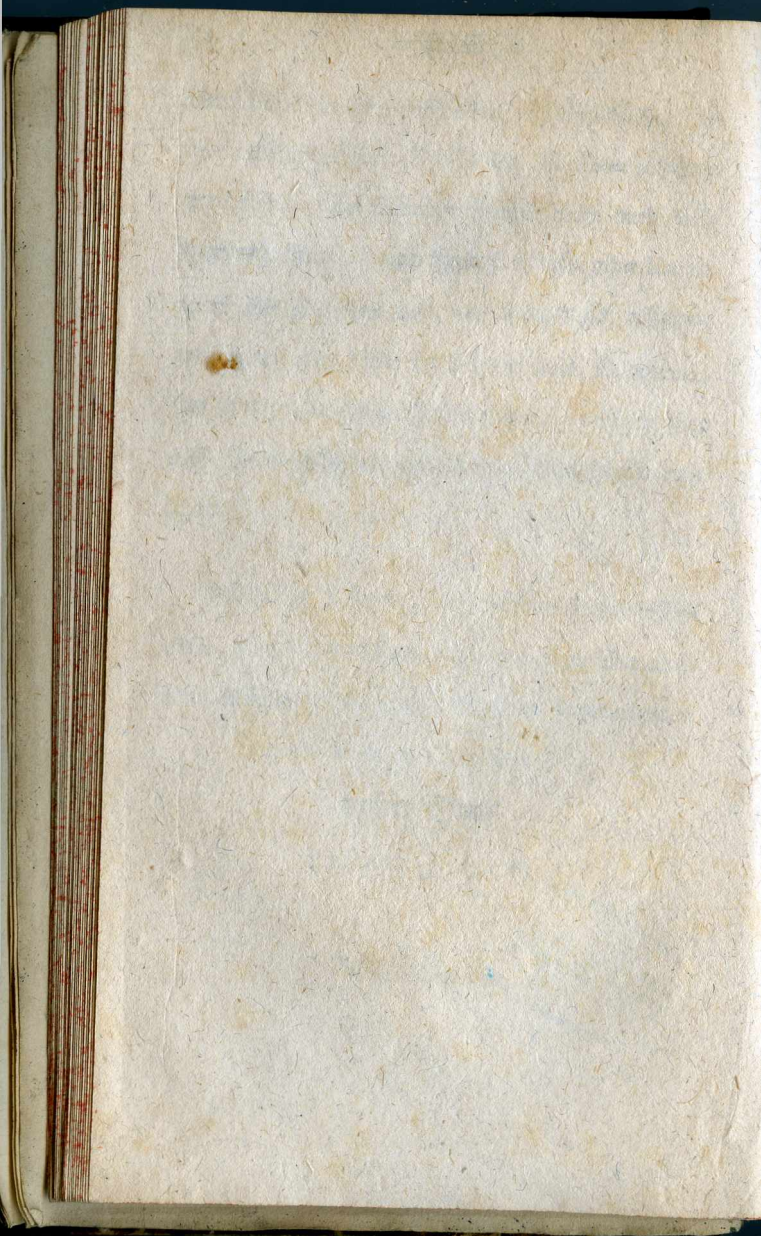
höchstdieselben bey mehreren Hülfquellen, die dem ursprünglichen Zwecke der Stiftung entsprechen sollen, als Menschenfreund nicht noch vollbringen? Und -- was können Elende ohne Unterschied der Religion und des Berufs sich alsdann weiffagen? das Ende ihres beseufzten Kummers, den Anfang beglückter Zufriedenheit, ruhigen Genuss ihres Glückes und darin Wachsthum und Dauer!

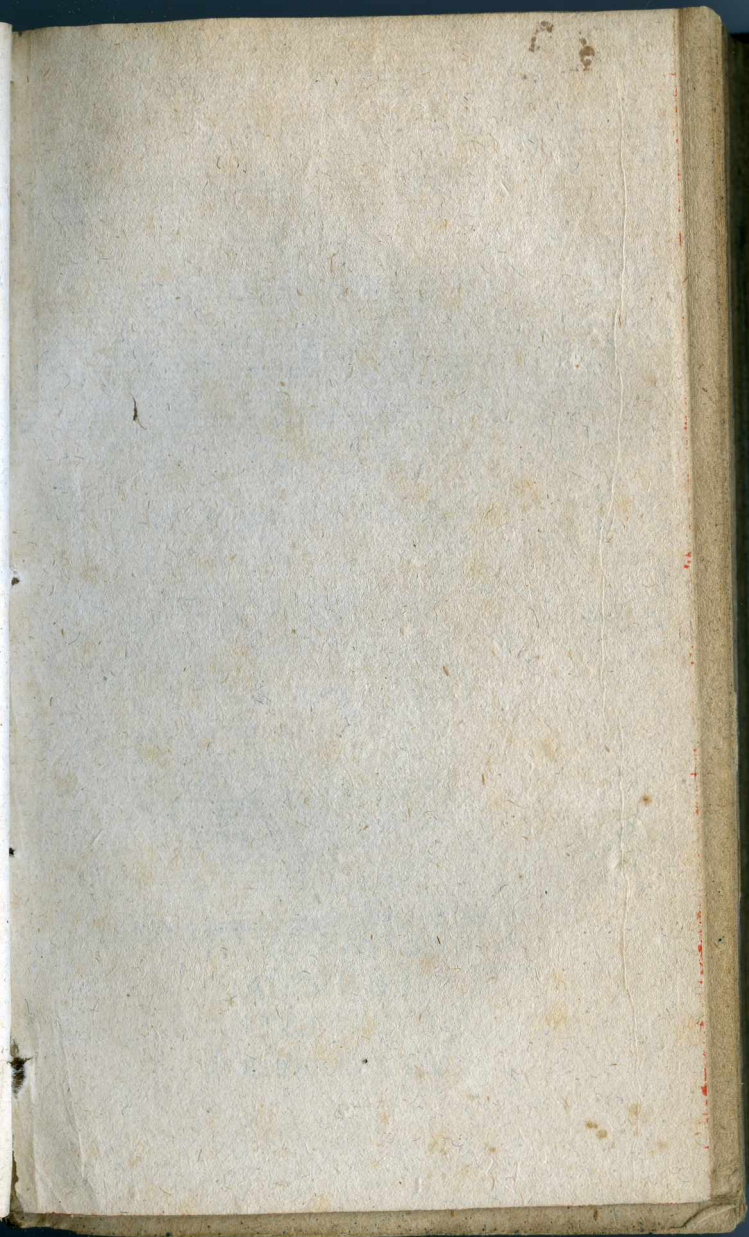
Glückselige Toleranz, du würdige Friedensstifterin, du göttliches Denkmal von billiger Vernunft und Religion; die ewige Vorsicht segne deinen glorreichen Urheber den  
 besten Titus  
 unserer Zeiten!



DE BALLAGI GÉZA.







PETRIK GEZA  
ÉS TÁRSA  
BUDAPESTEN  
V. Földútoza 4.

[Frieser Johann Jäger]

Freymüthige Bemerkungen

über das

Verbrechen und die Strafe

des

Garde = Obristleutenants

S z e k e l y

pl.  
414  
Comm  
217

von

diesem Freund der Wahrheit.

MASODLAT  
A M. N. MUZEUMI  
SZÉCH. ORSZ.  
KÖNYVTÁRBÓL



3. [Wien]

1786

bib FSZ 202 BX 772

